

LUDWIG PENZ

DIE SUCHE NACH DER BILDHAUEREI · ZEICHNUNGEN UND SKULPTUREN



LUDWIG PENZ

DIE SUCHE NACH DER BILDHAUEREI Zeichnungen und Skulpturen 1895–1918

Mit Beiträgen von
Alexander Heilmeyer, Wilfried Kirschl,
Rudi Wach und Ellen Hastaba
Redigiert von Ellen Hastaba
Herausgegeben vom Schwazer Kulturverein
im Toni-Knapp-Haus

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Dieses Buch wurde vom Schwazer Kulturverein im Toni-Knapp-Haus mit Unterstützung der Sparkasse Schwaz, der Stadtgemeinde Schwaz sowie der Abteilung Kultur des Landes Tirol finanziert und durch den Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum sowie die Tiroler Landesmuseen-Betriebsges. m. b. H. gefördert.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck
Auswahl der abgebildeten Werke: Wilfried Kirschl und Rudi Wach
Umschlaggestaltung: Rudi Wach, unter Verwendung von Zeichnungen von Ludwig Penz
Layoutentwurf: Rudi Wach
Digitale Gestaltung: Tyrolia-Verlag
Reproduktionen der Zeichnungen: Benno Monz, Innsbruck
Aufnahmen der Plastiken: Michael Kuhn, Wien, und Tancredi Mangano, Mailand
Druck und Bindung: Athesia-Tyrolia Druck, Innsbruck
ISBN 978-3-7022-3091-3
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at
Internet: www.tyrolia-verlag.at

Inhalt

- 7 Einleitung
Ellen Hastaba
- 11 Bekenntnis zu Ludwig Penz
Wilfried Kirschl (2006)
- 13 Ludwig Penz. Ein Tiroler Bildschnitzer
Alexander Heilmeyer (1925)
Mit Anmerkungen versehen von *Ellen Hastaba*
- 35 Ludwig Penz. Einkreisungen – Annäherungen – Assoziationen
Wilfried Kirschl

BILDTEIL

- 45 Ludwig Penz der Zeichner
- 47 Handgroß
Wilfried Kirschl
- 138 Abbildungslegenden
- 145 Ludwig Penz der Bildhauer
- 146 Bildhauerei, die noch keine Bildhauerei ist
Rudi Wach
- 194 Abbildungslegenden

ANHANG

- 199 Ludwig Penz an Emanuel Raffeiner (1907)
- 206 Franz von Defregger an Ludwig Penz (1906/07)
- 208 Josef Garber: Nachruf auf seinen Freund Ludwig Penz (1918)
- 213 Die Erwerbung des zeichnerischen Nachlasses von Ludwig Penz durch das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (1920)
- 217 Ludwig Penz als Förderer junger Tiroler Künstler –
Die Verteilung seines materiellen Nachlasses (1921)
- 219 Ludwig Penz – Versuche über die Kunst
- 222 Ludwig Penz – Versuch einer Chronologie
- 224 Dank

Der Erinnerung an Wilfried Kirschl
1930–2010 gewidmet

Einleitung

Ellen Hastaba

„2005: Monographie Ludwig Penz“ – mit dieser Eintragung schließt ein 2005 Wilfried Kirschl gewidmeter Ausstellungskatalog.¹ Als Kirschl am 2. Februar 2010 auf dem Mühlauer Friedhof zu Grabe getragen wurde, bedauerten die beiden Grabredner Walter Methlagl und Herwig van Staa, dass Wilfried Kirschl das Erscheinen seines Penz-Buches nicht mehr erleben konnte. – Im aufliegenden Kondolenzbuch schickte ich ihm als Lebewohl mein ihm gegebenes Versprechen nach: Ich wolle das Buch in dem zuletzt mit ihm besprochenen Sinn zu einem Ende zu bringen versuchen.

Mir war bewusst, auf was ich mich hier einließ – und mir ist bewusst, dass alle, die Wilfried Kirschl kannten, sich etwas ganz anderes erwarten. Seit Jahren ließ er seine Freunde wissen, er arbeite an „seinem Penz“, konkret müsste es wohl heißen: er rang um „seinen Penz“.

Schon früh bekam auch ich etwas von diesem Projekt mit, wenn auch nur am Rande. Wilfried Kirschl und Rudi Wach waren 2003 durch viele Tage Gast in meinem Arbeitszimmer im Ferdinandum, wo für sie der zeichnerische Nachlass Ludwig Penz' zur Einsichtnahme bereitstand. Die Freude der beiden Künstler, die sich hier mit den vielen kleinen Skizzenbüchern eines Künstlerkollegen befassten, war unüberhörbar, Details erfuhr ich keine. – Irgendwann 2008 stellte mir Carl Kraus die Frage, ob ich bereit wäre, Wilfried Kirschl bei „seinem Penz-Buch“ zu helfen. Er hatte als Freund mitbekommen, wie sehr ihm dieses immer mehr zur Last wurde, wie es ihn schon lange in seinem künstlerischen Tun blockierte. Kirschl konfrontierte mich mit einer unübersehbaren Zahl von hand- und maschinschriftlichen Notizen auf Zetteln unterschiedlichsten Formats – vom schmalen Papierstreifen, der gerade ein paar Wörter (noch nicht einmal zu einem Satz ausformuliert) enthielt, bis hin zum zusammengeklebten langen Papierstreifen mit Allongen in jede Richtung:² alles Fragmente zu „seinem Penz“, Einkreisungen bestimmter Themen seines Lebens und Schaffens. – Und die Zahl dieser Notizen vergrößerte sich bei jeder Begegnung mit Wilfried Kirschl: ungeordnetes Sich-Annähern an die Person eines Künstlers, der fast ausschließlich durch sein Werk, durch kleine und große Plastiken und durch die ebenfalls unzähligen Zeichnungen vor allem in seinen Skizzenbüchern, fassbar ist, nicht – wie etwa Egger-Lienz – darüber hinaus durch einen großen schriftlichen

1 Wilfried Kirschl. Mit einem Vorwort von Carl Kraus hg. von der Galerie Thomas Flora, Innsbruck o. J. [2005], unpag. – Die Ausstellung „Wilfried Kirschl – Ölbilder und Pastelle“ war nach Innsbruck 2005 auch in Salzburg (Galerie Seywald) zu sehen.

2 Rudi Wachs Beitrag im Sammelband: Wilfried Kirschl. Künstler – Sammler – Kulturvermittler (= Tiroler Identitäten 11, hg. von Martin Kolozs), Innsbruck 2010, der ein Geschenk zum 80. Geburtstag im April 2010 hätte werden sollen und nun zu einer ersten Erinnerung an ihn geworden ist, illustriert deutlich, wie sehr dieses Niederschreiben von Ideen auf einzelnen Zetteln für Wilfried Kirschls kunstschriftstellerische Arbeitsweise typisch war. Auch seine Egger-Lienz-Monografie ist auf diesem Weg entstanden: „In seiner Wohnung klebten überall, vom Bad bis zur Küche, Zettel mit spontanen Einfällen, Analysen und neuen Sichtweisen zum Werk des Künstlers. [...] Er fand immer wieder eine neue Fassette in diesem grandiosen Werk.“ – Rudi Wach: Die Suche nach der Harmonie der Stille, in: Wilfried Kirschl (wie oben), S. 109–114, S. 110.

Nachlass, nicht durch persönliche Erinnerungen – wie etwa Anton Tiefenthaler oder Gerhild Diesner, mit denen sich Kirschl bereits beschäftigt hatte.³ Ich glaubte dem Autor Kirschl am meisten dadurch zu helfen, alle diese Papierschnitzel einheitlich zu erfassen. Dadurch sollte es ihm möglich sein, eine klare Übersicht über den Ist-Zustand seiner Arbeit zu erlangen, aus unterschiedlichen Ansätzen einzelne Aspekte zu Penz sprachlich auszudrücken, den besten herauszusuchen und diese enge Auswahl in eine Ordnung zu bringen, vor allem wesentliche fehlende Teile noch zu ergänzen. Diese von ihm zu leistende Arbeit gedieh jedoch nicht über die Anlage einer Tischordnermappe hinaus,⁴ die ihm das Zuordnen seiner Fragmente zu einzelnen Themen erleichtern sollte.

Meine Annäherung an Penz erfolgte über diese Bruchstücke. Erst nachdem ich, vor allem nach Kirschls Unfall 2009, erkennen musste, dass es ihm nicht mehr möglich war, diese Mosaiksteinchen zu einem Ganzen zusammenzufügen, begann auch ich mich mit der bereits bestehenden Penz-Literatur zu befassen: Das erste Ergebnis war ernüchternd – und führte zu heftigen Diskussionen mit Wilfried Kirschl: Die Penz-Biografie ist bereits seit mehr als 80 Jahren geschrieben, alle nachfolgenden Biografen – auch Wilfried Kirschl – berufen sich direkt oder indirekt auf das Buch, das Alexander Heilmeyer 1925 über seinen frühverstorbenen Freund Penz geschrieben hatte,⁵ selten um einige neue vertiefende Schwerpunktsetzungen erweitert, – ihm aber in seinen wenigen Fehlern⁶ blindlings folgend. Neues gibt es (abgesehen von der Korrektur dieser marginalen Fehler) kaum – und genau daran scheiterte Wilfried Kirschl in seinem von seiner Begeisterung für den Künstler motivierten Streben, eine Penz-Monografie zu verfassen. – Und dennoch: Ich wollte etwas aus diesen Textbausteinen machen. Sie sind etwas sehr Persönliches, wie mir in den Gesprächen mit Wilfried Kirschl bewusst wurde. Sie sind Ausdruck seines Hineinfühlens in die Person dessen, an den er erinnern wollte, für den und dessen Werk er etwas tun wollte, dem er sich verbunden⁷ und auch verpflichtet fühlte. Seine Annäherungen an Penz

3 Penz war auf den Verkauf seiner kleinen Plastiken auf Ausstellungen, aber auch über namentlich fassbare Händler angewiesen. Sie dürften sich zum Großteil in Privatbesitz befinden, so dass es heute unmöglich ist, ein auch nur halbwegs vollständiges Werkverzeichnis zu erstellen. Vielleicht war auch dieses nur bedingt erfolgreiche Suchen nach Penz-Werken ein Grund für das letztendliche Scheitern des Vorhabens, eine umfassende Penz-Monografie zu verfassen. Schon Erich Egg hatte am Ende seines Penz-Buches festgestellt: „Angesichts des großen Umfangs an Arbeiten, die Penz zum Teil im unfertigen Zustand hinterlassen hat und die großteils in Privatbesitz verstreut sind, wurde auf ein Werkverzeichnis verzichtet, das als eine bloße Aufzählung auch nichts aussagen würde.“ – Erich Egg: Ludwig Penz. Bildhauer in Schwaz. 1876–1918, Innsbruck o. J. [1975], S. 19.

4 Voll Optimismus schrieb er auf das Titelschildchen „Ludwig Penz Biographie I“ und bezeichnete die Reiter der Fächer mit den ihm wichtigen Themen: „Luimes, Familie, Ausbildung, Schwaz, Delug / Wien, Heilmeyer, Rümann, Heilmeyer / Rodin, Speckbacher / Defregger, Weber-Tyrol / Egger-Lienz, Ausst. München, Lektüre, wieder Schwaz, Heimatkunde, Italien-Stipendium, Spitalskirche Brixen, Schnitzschule Bozen, Krieg, Bruder krank / Luimes, Tod in Schwaz, Freunde über LP's Tod, Nikodem Luimes, Nachlass, Heilmeyer Buch“. – Wilfried Kirschl hat nur wenige seiner Textbausteine diesen Themen zugeordnet. Die meisten Fächer blieben leer.

5 Alexander Heilmeyer: Ludwig Penz. Ein Tiroler Bildschnitzer, Verlag: Albert Langen, München 1925.

6 So setzt Heilmeyer Penz' Einschreibung in die Münchner Akademie der Bildenden Künste um zwei Jahre zu spät (1905 statt 1903) an und nennt einen – nicht ausgeführten – Großauftrag für die Ausgestaltung der Spitalskirche in Brixen statt für die Kapelle des in dieser Stadt gerade neuerrichteten Spitals. – Mehr dazu unten.

7 In seiner 1993 erschienenen „Annäherung an Ludwig Penz“ schildert er seine erste Begegnung mit dem Werk des 1918 Verstorbenen: „Das erste, was ich – bald nach dem Krieg – von Ludwig Penz zu sehen bekam, war seine Schnitzbank. Sie stand in der Werkstatt Sepp Baumgartners [geb. Zirl 1901, gest. 1987, wirkte vor allem in Schwaz als Bildhauer] am Schwazer Pirchanger. Unter den unzähligen Schnitten, Hackern und Knüpfelschlägen [!], die sie in all den Jahren abbekommen hatte, war sie so etwas wie ein hölzerner Armer Lazarus geworden, ein geschundener und berührender Zeuge zweier einsamer Existenzen unter den Künstlern Tirols. Daneben, in einem

sind Annäherungen an die eigene Geschichte. Bei der Schilderung der Not des jungen Penz in Wien erinnerte sich Kirschl spontan an seine eigene karge Akademiezeit; in der ersten Ablehnung von Ludwig Penz' Vater, den Wunsch des Sohnes, Bildhauer zu werden, zu akzeptieren, sah er Parallelen zur konflikträchtigen eigenen Beziehung zu seinem Vater. Erfreulich waren die Assoziationen, die in Kirschl wach wurden, kam die Rede auf Ludwig Penz' Italienreise: Dann streifte er selbst wieder mit seinen Malerfreunden durch dieselben Kirchen Roms, deren Namen auch Penz in seinen Skizzenbüchern notiert hatte. Machte ich ihn darauf aufmerksam, dass auch er einem Fehler Heilmeyers aufgesessen und daher seine ganze daran angeknüpfte Neuinterpretation dieser Stelle nicht haltbar sei, beharrte er auf seiner Sicht, die ihm ganz einfach charakteristisch für den Lebensweg Penz' schien.

Ein halbes Jahr vor seinem Tod machte ich Wilfried Kirschl einen Vorschlag, dem er zustimmen konnte: Das Buch von Heilmeyer ist längst vergriffen, wir legen dessen Textteil neu auf und stellen diesem biografischen Abriss Kirschls Fragmente als seine Sicht auf Ludwig Penz gegenüber. – Leider war es mir nicht möglich, diesen Beschluss vor Kirschls Tod umzusetzen, so dass ich nun allein die Verantwortung für die Auswahl seiner Texte zu tragen habe, die meist aus Kompilationen von mehreren Einzelnotizen entstanden sind. Bisweilen musste durch dieses Zusammenstellen von Sätzen minimal in Kirschls Diktion eingegriffen werden. Ich habe versucht, diese Änderungen so gering wie möglich zu halten. Die von Kirschl für sein Penz-Buch vorbereiteten, von mir erfassten Textbausteine und Fotokopien von Originaldokumenten habe ich im Ferdinandum hinterlegt. Sie können dort eingesehen werden.⁸

Wilfried Kirschl hatte mir einen provisorischen Klebeumbruch des von ihm mit Rudi Wach zusammengestellten Bildteils zum Penz-Buch gezeigt.⁹ Nachdem er zwischen mir und Dietfried Kaltenhauser, dem Obmann des „Schwazer Kulturvereins im Toni-Knapp-Haus“, einen Kontakt hergestellt hatte, erhielt ich von diesem die von ihm verwahrten digitalen Daten der meisten dieser ausgewählten Abbildungen. Rudi Wach lieferte nach Wilfried Kirschls Tod die noch fehlenden Aufnahmen der Plastiken nach.

Auch Rudi Wach war davon ausgegangen, dass sein Freund Wilfried in bekannt gründlicher Manier ein mehr oder weniger druckfertiges Manuscript hinterlassen hätte. Ich konnte ihn, den Bildhauer, von meiner Idee überzeugen, seine eigene Sicht auf den Bildhauer Penz für dieses Buch in Worte zu fassen. So leistet der Band nun Mehrfaches: Alexander Heilmeyers Biografie mit ihren heute als verschollen zu betrachtenden Original-Penz-Zitaten aus Briefen an einen nicht namentlich genannten Freund¹⁰ ist wieder zugänglich. Auch wenn wohlmeinende Freunde meinten, man

Regal an der Wand, stand eine kleine angeschnittene Figur von Penz. [...]“ – Wilfried Kirschl: Annäherung an Ludwig Penz, in: Ludwig Penz. Ein Tiroler Bildschnitzer (= Heimatblätter, Schwazer Kulturzeitschrift, Sondernummer 30/1993 [erschienen anlässlich der Ludwig-Penz-Ausstellung im Schwazer Rabalderhaus 1993]), S. 22–26, S. 22.

- 8 Es ist möglich, dass im Nachlass Wilfried Kirschls weitere Versuche zur geplanten Monografie auftauchen werden. Es wird sich dabei jedoch – so ist aufgrund der mir bekannten Versuche anzunehmen – auch kein zusammenhängender Text oder gar ein druckfertiges Manuscript befinden. Dafür gebrach es ihm in den letzten Jahren an der nötigen Energie.
- 9 Der Abbildungsteil der Zeichnungen Ludwig Penz' folgt genau diesen Vorüberlegungen. Für den Abbildungsteil der Plastiken zeichnet in der jetzigen Form Rudi Wach verantwortlich.
- 10 Vermutlich war wohl Alexander Heilmeyer selbst ihr Empfänger.

könne den Text nicht wieder auflegen, seine Sprache sei zu antiquiert, so schien mir eine – kommentierte – Neuauflage legitimer als eine neuerliche Nacherzählung von Heilmeyers Text. Es ist mir bewusst, dass sowohl die Entstehungszeit als auch die politische Einstellung des Autors¹¹ mancher Formulierung unverkennbar anzumerken sind¹².

Der vorliegende Band enthält weiters die persönliche Auseinandersetzung der beiden Künstler Wilfried Kirschl und Rudi Wach mit Leben und Werk Ludwig Penz', auf dessen künstlerisches Schaffen der Bildteil eine neue Sicht eröffnet: Vor allem das bislang nur marginal mitberücksichtigte zeichnerische Werk¹³ wird in den Vordergrund gestellt und als etwas Eigenständiges¹⁴ neben seinem weitaus bekannteren plastischen Œuvre gesehen. Der Anhang enthält ausgewählte Dokumente – großteils aus den umfangreichen Beständen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum –, die geeignet sind, das Lebensbild des Künstlers Penz abzurunden.¹⁵

Das vorliegende Buch über Ludwig Penz ist letztes Zeugnis der Begeisterung, die Wilfried Kirschl für andere Künstler aufbringen konnte, deren Werk er schätzte, deren Leben er zu ergründen suchte.

- 11 Der in Günzburg geborene Alexander Heilmeyer lebte von 1872 bis 1940. Am 15. Oktober 1889 wurde er im Alter von 17½ Jahren an der Münchner Akademie der Bildenden Künste in die Bildhauerei-Klasse von Wilhelm von (seit 1891) Rümann (Hannover 11. 11. 1850 – 6. 2. 1906 Ajaccio/Korsika) aufgenommen. Die eigene künstlerische Tätigkeit trat später gegenüber der Kunstschriftstellerei und -vermittlung immer mehr in den Hintergrund. In seiner insgesamt sehr traditionell geprägten, damit einseitigen Aufgeschlossenheit für zeitgenössische Kunstproduktion regte er auch die Gründung der Zeitschrift „Die Kunst im Dritten Reich“ an, deren Hauptschriftleiter er bis zu seinem Tod war.
- 12 Vgl. dazu die Bemerkung von Inge Praxmarer in der von ihr 2001 verfassten Begleitbroschüre zur Ausstellung: Ludwig Penz. 125. Geburtstag, im Werkraum Fulpmes: „[...] zu sehr bestimmen die eigenen politischen Anschauungen der Autoren die Biografie und Werkinterpretation des Künstlers, so z. B. schreibt Heilmeyer, bezogen auf die Italienreise von Penz, wo er die Kunst der Antike und der Renaissance, aber auch das dortige Leben besonders schätzen lernte: „Sie [Italieneindrücke] befestigten seine innere Zugehörigkeit zu seinem Volk dauernd.“ – Sicher würde man aus heutiger Sicht zu einer anderen Formulierung finden, um auszudrücken, wie sehr Penz' Schaffen mit dem Tiroler Kulturrbaum verbunden ist, wie wenig es ihn – aus welchen Gründen auch immer – von hier fortdrängte. Vgl. dazu den hier im Anhang wiedergegebenen Brief Penz' an Emanuel Raffeiner vom 15. Mai 1907.
- 13 Vgl. dazu Kirschl: Annäherung, wie Anm. 7, S. 25: „Erich Egg habe ich zu danken, daß ich die weit über hundert Skizzenbücher zu sehen bekam, die das Ferdinandeum besitzt. Sie bedeuteten für mich die Entdeckung eines faszinierenden Zeichners und bestärkten mich in meiner Überzeugung, daß Penz in seiner wahren Größe noch zu entdecken sei. Man muß diese unzähligen kleinen Blätter studieren, muß sich Zeit für sie nehmen, und man wird immer mehr die formende Energie, den analytischen Blick und die Kühnheit der Formfindung im Angesicht der Wirklichkeit bewundern.“ – Es war wohl Wilfried Kirschs Vorschlag, in das anlässlich der Penz-Ausstellung 1993 im Schwazer Rabalderhaus herausgegebene Sonderheft der Schwazer „Heimatblätter“ (Penz. Heimatblätter-Sondernummer 30/1993, wie Anm. 7, S. 40) die Stelle aus der Heilmeyer-Biografie aufzunehmen, in der er auf den Zeichner Penz zu sprechen kommt (siehe dazu unten).
- 14 Vgl. dagegen z. B. Inge Praxmarer (Penz, wie Anm. 12), die 2001 die Meinung vertritt: „Die Zeichnung war für Penz kein autonomes Bildmittel. Es sind Skizzen, Studien zu bildhauerischen Arbeiten.“ – Oder Gert Ammann in seinem Aufsatz über Penz 2003: „Die Zeichnung spielt im Werk von Ludwig Penz eine ganz wichtige Rolle. Die vielen Skizzenbücher und Hefte in den Graphischen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum lassen die Dominanz des zeichnerischen Duktus sichtbar werden. Man möchte schon festhalten, dass für Ludwig Penz die Zeichnung ein Mittel zum Zweck der Erarbeitung der plastischen Form und nicht Selbstzweck war.“ – Gert Ammann: Der Bildhauer Ludwig Penz. 1876–1918, in: Tirol immer einen Urlaub wert ... Nr. 62, Innsbruck 2003, S. 23–32, S. 27. – Erich Egg hingegen betonte bereits 1975 die Eigenständigkeit des zeichnerischen Œuvres Ludwig Penz': „Als Zeichner ist Penz eine der überraschendsten Persönlichkeiten der Tiroler Kunst am Anfang des 20. Jahrhunderts und seiner Zeit mit Ausnahme von Albin Egger-Lienz einsam voraus.“ (Egg: Penz, wie Anm. 3, S. 15).
- 15 Dass sich noch zahlreiche Dokumente zu Penz in Privatbesitz befinden, ist mir bekannt. Versuche, an Kopien dieser Schriftstücke zu kommen, verliefen meist ohne Erfolg. – Umso mehr danke ich Architekt Prof. Mag. Dr. DI Ernst Heiss, Innsbruck, dass er mir drei Postkarten Ludwig Penz' an (seinen Vorfahren) Emanuel Raffeiner zur Publikation überließ, Architekt Mag. Peter Pontiller, Innsbruck, der eine Postkarte von Ludwig Penz an seinen Vater Hans Pontiller zur Verfügung stellte, und Dietfried Kaltenhauser, Schwaz, dass er mir Einblick in seine rund um Penz angelegte Dokumentation gewährte.

Bekenntnis zu Ludwig Penz

Wilfried Kirschl (2006¹⁶)

Der Gedanke an ihn hat mich über fünfzig Jahre begleitet, und ich dachte immer wieder an ihn und daran, ihn für alle, die seine Wiederkunft angehen könnte, erkennbar zu machen. Nach langen Mühen, Spuren seiner Tätigkeit zu finden, Zeugnisse anderer, Briefe und Notizen, bleibt mir das in Händen, was immer schon da war: Und das sind die vielen Skizzenbücher. Sie vor dem Betrachter auszubreiten, beinahe wortlos, wie er selbst es getan hätte, das ist alles, was mir nach den vielen Monaten meiner Bemühungen (ich glaube ihm das schuldig zu sein, was ich ja schon manchmal zustande gebracht hatte) möglich scheint. Viele Zettel und Blätter, Notizen, wo noch zu graben wäre, liegen auf meinem Tisch. Und ich habe mir unterwegs schon oft gesagt: Tu endlich, was du für wahr und richtig hältst, leg auf den Tisch, was er gemacht hat, und da steckt alles drin, was er gesagt hat, was zu ihm zu sagen ist.

Nicht einmal euer – Rudi Wachs und dein – Bekenntnis, dass ihr in ihm einen der großen Künstler des Landes seht und einen Menschen von großer Lauterkeit, fügt dem etwas hinzu.

Ich lasse den Haufen Papier, den ich bekritzelt habe, liegen, befreie mich und ihn von diesem Ballast und lege ihn auf den Tisch: Das war er. Wir haben es wieder und wieder betrachtet, und es hielt stand.

Ich habe unterwegs zu einem anderen Penz-Buch, das ich – getreu meinen Ansprüchen – machen wollte, oft an ein Gespräch mit dem 93-jährigen Neffen des Bildhauers, den Kaplan Ludwig Penz in Rotholz, gedacht. Der sagte mir, „Gell, so ein Buch muss gleim sein!“ Ich stimmte dem zu. Was nun auf dem Tisch liegt, ist auch „gleim“.

Man muss zulassen, dass es alles Unsichere und Nichtigkeiten abwirft, wie ein vom Schlaf erwachendes Tier.

¹⁶ Die Datierung – als *Terminus post quem* – ergibt sich aus der Nennung des 93-jährigen Kaplans Ludwig Penz, des Neffen des Bildhauers Ludwig Penz, geb. 1913.

Ludwig Penz. Ein Tiroler Bildschnitzer¹⁷

Alexander Heilmeyer

Mit Anmerkungen versehen von Ellen Hastaba

Im Stubai steht auf beherrschender Höhe des Tals der Luimeshof.¹⁸ Der Blick schweift von hier aus auf die das Tal abschließenden Schneeberge, den Habicht und das Zuckerhütl. Es ist ziemlich einsam hier oben. Wenn auch da und dort im Tale noch mehrere solcher einzelner Höfe stehen, vernehmen sie kaum je einen anderen Laut als Herden- und Glockengeläute, das Trommeln auf Melkkübeln und hier und da einen jauchzenden Zuruf von Hirten. In solcher Abgeschlossenheit gedeihen besinnlich Leute, die, aus altem Bauerngeschlecht, am Überkommenen und Hergebrachten festhalten.

Auf diesem Hof sitzen seit langem die Penz. Und hier wurde auch Ludwig Penz am 13. August 1876 geboren.¹⁹ Er wuchs in strenger väterlicher Zucht auf. Tagsüber mußte er das Vieh hüten. Dabei entwickelte er eine scharfe Beobachtungsgabe und kannte bald jedes einzelne Tier an seiner eigentümlichen Gestalt, seiner Haltung und Gangart. Ein bildnerischer Trieb wurde in ihm rege. Mit seinem Taschenmesser versuchte er was er sah und wahrnahm nachzubilden; am liebsten Schafe. Aus brauner Rinde schnitzelte er auch manchmal kleine „Mander“ (Hirten), die er dann zu Hause mit den Stoffetzen und Resten kleidete, die die Stöhrnäherin auf dem Luimeshof zurückließ. Auf dem Hof zeigt die Schwester noch heute solche Erstlinge seiner Muse, darunter auch zwei Löwen, die Penz nach einem Bilderbuch für den Uhrkasten fertigte. Freilich mußte die gelbe Farbe mit beitragen, sie löwenähnlich zu machen.

Des Knaben rege Phantasie fand bald auch Nahrung durch das im Hause übliche Erzählen und Vorlesen an langen Winterabenden. Besonders gut verstand sich darauf der alte Sterzinger Knecht. Um ihn sammelten sich abends die Buben im Hause auf der Ofenbank und merkten scharf auf, was ihnen der Knecht an Legenden und Geschichten erzählte. Im Kopf des kleinen Ludwig verdichtete

17 Erschienen im Verlag Albert Langen, München 1925. Im Impressum wird vermerkt, dass dieses Buch in einer Auflage von 1000 nummerierten Exemplaren gedruckt wurde, die ersten 50 davon mit der Hand in Halbfraenz, die übrigen in Leinen gebunden. – Der Text füllt die Seiten 5 bis 21.

18 In Telfes/Luimes.

19 Wilfried Kirsch traf bei seiner Penz-Spurensuche mit dem Neffen des Bildhauers zusammen, der den Vornamen seines Onkels erhalten hatte: Ludwig Penz, geb. am 25. 4. 1913 in Telfes, bis heute Seelsorger in Rotholz. Folgt man den Eintragungen in dem für ihn ausgestellten „Ahnepass“, waren seine Großeltern (und damit die Eltern des Bildhauers) Josef Vinzenz Penz, geb. 21. 1. 1836 in Telfes/Kapfers, gest. 7. 10. 1901 in Telfes, und Rosina Penz, geb. Wieser, geb. am 27. 2. 1838 in Telfes, gest. 25. 9. 1888. Geheiratet haben die beiden am 10. 1. 1870, wobei als Berufsbezeichnung des Mannes zum Zeitpunkt der Eheschließung „Knecht“ und der Frau „Bäurin“ vermerkt ist.

sich das Gehörte bald zu einem Bilde. So entstand das Relief eines Jägers, der dem Weidwerk obliegt und dessen Hunde im Jagdeifer bis zu dem hl. Einsiedel vorgedrungen sind, der ihnen mit dem Kreuz in der Hand Einhalt gebietet.²⁰ Etwas später entstand der „Ölberg“, ein in Komposition, Ausdruck und Empfindung ganz ausgezeichnetes Stück und eine staunenswerte Talentprobe. Das religiöse Gefühl, als Erbgut seiner Tiroler Heimat, war früh in ihm entwickelt und wies ihm bald auch die Wege zu der ihm später ganz eigenen Welt. Es fand sich hierfür auch schon eine von der Mutter ererbte Anlage vor. Von dieser bezeugt eine ältere Schwester, daß sie eine ernste Frau von besonders gemütvoller Art gewesen sei, die die religiöse Erziehung ihrer Kinder sorgsam überwachte. In einem alten Aufschreibheft der Mutter vom Jahre 1850 befindet sich ein Eintrag von ihrer Hand: „Das gute Herz verrät sich gleich, wenn es von seinem Nächsten spricht: Es röhmt uns seine Tugend, von seinen Fehlern spricht es nicht.“ Bezeichnend auch für das Gemüt des Sohnes, daß er später diesen Spruch der Mutter in eines seiner Skizzenbücher eintrug.²¹ Die Mutter pflegte seinen unschuldigen Jugendfreuden, seinem Hang zum Umherschweifen in der freien Natur nichts in den Weg zu legen. Sie freute sich, wenn der Heimkehrende aus seiner Tasche immer etwas Geschnitztes auskramte. Der strenge Vater jedoch, dem diese Neigungen des Sohnes nicht verborgen blieben, wollte davon nichts wissen. Der Gedanke, daß Ludwig etwa gar ein „Baschtler“ und Schnitzer würde, war ihm zuwider. Er konnte aber doch nicht hindern, daß bald auch im Tal davon gesprochen wurde, und daß das Gerücht von der Geschicklichkeit Ludwigs zu dem Pfarrer von Fulpmes²² drang. Dieser, ein in Kunstsachen interessierter Herr, drang in die Penzschen Leute, den begabten Buben zu einem tüchtigen Bildschnitzer in die Lehre zu geben. In Innsbruck drein wohnte ein alter Bildhauer, der dafür bekannt war, daß er Lehrlinge und Gesellen ausbildete. Nach einigem Hin und Her hieß der Vater seinen Ludwig die geschnitzten Geißlein und Schafe zusammenpacken, um mit ihm zum Meister nach Innsbruck zu wandern. Der besah das Baschtelwerk, prüfte es und erklärte, aus dem Buben könnte was werden, aber er nehme keinen mehr an. Zeitlebens habe er Mühe genug mit ihnen gehabt, zudem wisse man nie, wie's am Ende ausgehe: der letzte habe sich gehenkt. Solcher Bescheid wirkt nicht gerade ermunternd. Und der Alte zog mit dem Jungen wieder heim ins Stubai. Beinahe wäre aus der Sache wieder nichts geworden, und der Ludwig hätte seiner Lebtag hinter Kühen, Geißen und Schafen hergehen können, wenn nicht wieder der besagte Pfarrer von Fulpmes dahinter her gewesen wäre, dem lieben Herrgott einen seiner besten Bildschnitzer zu sichern. Er machte selbst etwas Passendes aus und empfahl den Buben dem Bildschnitzer Kobalt²³ in Schwaz. Penz hat später manchmal davon erzählt, wie schwer es ihm ankam, vom Luimeshof Abschied zu nehmen, von der Mutter, von den heimlichen Freuden in Haus und Hof, von den guten

20 Abgebildet bei Heilmeyer, Taf. 1 oben.

21 Heutige Signatur: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Graphische Sammlungen, P 104.

22 Pfarrer von Telfes, Stefan Rudigier.

23 Franz Kobald (Schwaz 19. 9. 1866 – 21. 6. 1933 Schwaz), „Bildhauer in Holz und Stein“, betrieb seit 1888 selbständig seine Werkstatt in Schwaz. – Vgl. zu ihm Ellen Hastaba (Hg.): Tirols Künstler 1927 (= Schlern-Schriften 319), Innsbruck 2002, S. 185; Die Schwazer Künstler in den Jahren 1900 bis 1950, hg. vom Schwazer Kulturverein im Toni-Knapp-Haus, Schwaz [2005], unpag.

Sachen, Gebackenem und Gekochtem an Feiertagen, und vor allem von der lieben Freiheit in Wald und auf den Bergen.

Mit einem großen Regenschirm ausgerüstet, zog der Alte mit dem Jungen hinab ins Unterinnatal, an schönen Kirchen und Klöstern vorüber, wovon dem jungen Ludwig Volters²⁴ und Viecht²⁵ unvergeßliche Eindrücke hinterließen. In Schwaz bei Kobalt war der junge Penz fürs erste geborgen. Er war in eine jener Werkstätten für christliche Kunst eingetreten, wie es deren in Tirol viele gibt, und wo vor allem noch eine gewisse Übung in einer handfesten Schnitztechnik zu Hause ist. Ein Berufener und Begabter konnte von dieser unteren Staffel immer wieder aufwärts steigen zu einer höheren Stufe der Kunst. Ich selbst habe diese Werkstatt, als ich in frohen Jugendtagen als wandernder Bildhauer Tirol durchzog und hier zu kurzer Rast und Übung im Handwerk einkehrte, kennengelernt. Damals begegnete ich auch dem jungen Penz, der mir als Fünfzehnjähriger im Schnitzen entschieden über war.²⁶ Holz und Schnitzmesser waren ihm eben von Haus aus in die Hand gegeben. Des begabten Jungen Sinnen und Denken schweifte bald über die Enge der Werkstatt hinaus und suchte und fand reiche Anregung im alten gotischen Schwaz:²⁷ in der herrlichen, damals noch nicht restaurierten Pfarrkirche,²⁸ im Kreuzgang des Franziskanerklosters, bei den Fresken im alten Gerichtshaus. Damals fing er an im stillen Umschau zu halten, zu vergleichen, zu zeichnen und sich zu bilden. In seinem ersten Skizzenbüchlein vom Jahre 1891 befindet sich noch eine rührende Schilderung, wie der Bub am Tisch hilflos vor einem Stück Papier sitzt. Darunter steht geschrieben: „Ich soll zeichnen, und mir fällt nix ein.“ 1892 begegnet man in demselben Büchel schon Ansichten des Klosters Georgenberg, des großen Christoph und dem Bild einer Bäuerin aus Alpach [!]. 1894 und 1895 zeichnet er darin fein säuberlich gotische Maßwerke, Kreuz- und Giebelblumen, Schilder und Wappen und Figuren aus den Fresken im Kreuzgang des Franziskanerklosters. Und immer mehr kommt von dieser Gotik auch ins Bildwerk. Äußerlich haftet er freilich noch ganz in der hergebrachten Konvention der Werkstatt. Bald ist er aber so weit, daß er alles inne hat, was er hier lernen konnte. Auffallend ist die frühe Beherrschung alles Formalen, die stupende Schnitztechnik, mit der er das Zirbelholz meistert, als wäre es weiches, knetbares Wachs.

24 Volders.

25 Fiecht.

26 Penz war fünfzehnjährig – 1891 – in die Werkstatt der Brüder Kobald eingetreten. – Vgl. dazu auch die Erinnerung von Alexander Heilmeyer an seine erste Begegnung mit dem jungen Penz: „Meine Erinnerungen an Ludwig Penz reichen weit zurück. In fröhlichen Jugendtagen, als ich Tirol durchzog und als wandernder Kunstjünger zur kurzen Rast und Übung im Handwerk in dem schönen Städtchen Schwaz bei einem Bildschnitzer einkehrte, traf es sich, daß dort auch ein Büblein [!] aus dem Stubai als Lehrling eingestanden war. Dieses hatte noch nie modellieren gesehen, und es verfolgte daher mit besonderer Aufmerksamkeit meine Arbeit, wie ich einen pausbackigen Kirchenengel in Lehm erstehen ließ. Es war ein Glück, daß mir gerade diese Arbeit zufiel, denn im Schnitzen war mir das Büblein entschieden über. [...]“ – A[lexander] Heilmeyer: Erinnerungen an Ludwig Penz, in: Die Plastik, 9. Jg., Heft 2, 1919, S. 9–11, S. 9.

27 Zu den reichen – bis heute erhaltenen – gotischen Überlieferungen in Schwaz siehe vor allem: Erich Egg: Kunst in Schwaz. Architektur – Bildhauerei – Malerei – Kunsthhandwerk – Fotografie, hg. vom Museums- und Heimatschutzverein Schwaz, überarbeitete Neuauflage, Innsbruck 2001, S. 11–126.

28 Penz entwickelte sich in späteren Jahren zu einem entschiedenen Gegner des durch Dekan Alois Wassermann in die Wege geleiteten Projekts der stilistischen „Rückführung“ der schwazer Pfarrkirche. – Vgl. dazu vor allem Reinhard Rampold: Die Regotisierung der Pfarrkirche Maria-Himmelfahrt in Schwaz, in: Heimatblätter. schwazer Kulturzeitschrift, Heft 52, 2003, S. 12–16.

Auch seine Schnitzeisen formt er sich, wie er sie braucht. Schon in Luimes steckt er gern beim Schmied und lernt ihm die gebräuchlichen Handgriffe ab.

Nach der Meinung des Meisters ein fröhvollendet, schafft er für die heimatliche Kirche eine Josefstatue, noch konventionell in der Form, jedoch mit geschickt beherrschtem Faltenwurf. Für die gleiche Kirche gelingt ihm darauf ein jugendliches Hauptstück in der Rosenkranzmadonna.²⁹ Erfindung wie Ausführung sind eigenes Werk. Kleine Engel sitzen zu Füßen der Göttlichen und halten Schilder, auf denen die Geheimnisse des Rosenkranzes abgebildet sind. Diese Marienstatue in der Kirche zu Telfes mutet wie eine erste Blüte seines Künstlerfrühlings an.

Ganz in der Stille wuchsen so dem jungen Penz in der Enge der Schwazer Werkstätte die Flügel,³⁰ die er hier nur noch nicht ausbreiten, sondern die er erst bei einem Flug in die größere weitere Welt erproben konnte. Wohin?

Die künstlerische Weiterbildung junger Tiroler konnte nur an zwei Stätten erfolgen, – entweder in Wien oder in München. Wien lag dem jungen Tiroler, der von seiner Regierung Förderung erwarten konnte, näher als München. Also entschloß sich Penz kurzerhand, nach Wien zu gehen. Sein Programm lautete: studieren und sich dazu den Unterhalt durch Arbeit verdienen. An der Wiener Akademie wurde Penz in die christliche Kunstklasse des Professors Delug aufgenommen.³¹ Bald bekam er es zu fühlen, daß aller Anfang schwer ist, vor allem auch der einer neuen Wirtschaft auf dem ungewohnten Boden der Großstadt. Die Schwazer Ersparnisse waren bald aufgezehrt. Der Nebenerwerb stockte. Mühsam schlug Penz sich durch. Um zwei Kreuzer täglich kauft er sich Sauerkraut, um seinen leiblichen Hunger zu stillen. Immer stärker erwacht in ihm auch der geistige. Er läuft von Galerie zu Galerie, von Sammlung zu Sammlung. Alle Augenblicke gewahrt er Neues. Zum erstenmal sieht er Bilder von Böcklin,³² die ihn mächtig anziehen. Wie zu solcher Kunst kommen? Täglich

- 29 Abgebildet bei Heilmeyer, Tafel 3. – Beide Werke sind heute nicht mehr in der Pfarrkirche von Telfes zu sehen. – Immerhin ist die Erinnerungstafel an ihn (siehe unten) noch an ihrer Außenwand zu finden.
- 30 Penz blieb seinem Lehrmeister in späteren Jahren freundschaftlich verbunden: Dietfried Kaltenhauser ließ mir die Kopie einer in Schwazer Privatbesitz befindlichen Karte aus dem Jahr 1907 an „Herrn Franz Kobald, Bildhauer, Schwaz, Tirol“ zukommen: „Die besten Grüße von München sendet Dir Dein Schüler Ludwig Penz. München Schwabing Pündterplatz 8/o“. – Auf fällt die vertraute Anrede des Lehrers durch den ehemaligen Schüler, aber auch das von Penz gewählte Dürer-Motiv für seine Grüße ist bemerkenswert (siehe unten!).
- 31 Karl [!] Kraus: Alois Delug – Leben und Werk im Spiegel seiner Briefe und Schriften sowie zeitgenössischer Berichte, in: Alois Delug. 1859–1930, Katalog Bozen 1990, hg. vom Museumsverein Bozen, S. 9–31, bes. S. 22ff. – Delug wird 1898 zum ordentlichen Professor der Allgemeinen Malerschule der Wiener Akademie bestellt. Nach einem Jahr Unterrichtstätigkeit legt er „Reform-Anträge für Statut und Studienordnung sowie Schulausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste“ vor, mit denen er, der „ein Element dauernder Unruhe in das Kollegium“ bringt, jedoch nicht durchdringt: Darin schlägt er u. a. die Auflösung der Allgemeinen Malerschule vor: In einem nahen Lehrer-Schüler-Verhältnis sollte das Studium von Anfang an in einer Meisterschule absolviert werden. Ab dem Schuljahr 1901/02 führt er mit Billigung des Ministeriums eine eigene Spezialschule. – Lt. freundlicher Mitteilung von Herrn Ferdinand Gutschi (Archiv der Akademie der bildenden Künste Wien) scheint Ludwig Penz nicht in der Akademie-Matrikel auf. Bei dem in der Matrikel genannten Alois Penz (wobei der Vorname in der Eintragung ursprünglich „Ludwig“ hieß), der 1887–1888 durch drei Semester die Allgemeine Malerschule unter der Leitung von Prof. Christian Griepenkerl besuchte, handelt es sich um den 1857 in Zell am Ziller geborenen und 1910 in Graz verstorbenen Maler. Auch wenn somit eine Akademieausbildung Ludwig Penz' in Wien aktenmäßig nicht fassbar ist, so hatte er wohl Kontakte zu seinem Landsmann Delug, der in seiner Zeit als Professor immer auch versucht hat, Aufträge für seine Schüler zu bekommen bzw. einen Verkauf ihrer Arbeiten zu vermitteln, was im Einklang mit der nachfolgenden Episode steht.
- 32 Arnold Böcklin (Basel 19. 10. 1827 – 16. 1. 1901 San Domenico bei Fiesole), Maler, Zeichner, Plastiker.

ringt er mit neuer Not. Rührende Briefe schreibt er an die ihm von Delug empfohlenen Herrschaf-ten: „Euer Gnaden bitte ich flehentlich um einen Auftrag.“³³ ... Umsonst. Wer kennt den Tiroler Bu-ben? Wer sieht und ahnt in der unscheinbaren Figur den werdenden Künstler? Sich breit und be-merkbar zu machen, ein Naturburschentum zu mimen wie manche „Salontiroler“, liegt ihm nicht. Wie sollte er die Gesellschaft für sich interessieren? „Der kalte Winter steht vor der Tür. Meine Plä-ne sind verschneit. Ach Talent, verkümmere nicht hier,“ steht in seinem Wiener Skizzenbuch um 1900. Bald quält er sich mit Überlegungen. „Was tu‘ ich hier in Wien? Ich bin kein Wiener!“ – Die-sem arglosen, einfachen Naturkind blieb diese Stadt lebensfremd. Die einschmeichelnde Wiener Art, das „Katzeln“, lag ihm nicht. Er litt, wie schon Größere vor ihm, an diesem Capua der Geister. Alles stieß ihn hier ab, die weiche Luft, der ewige geschäftige Müßiggang dieser Stadt, das Kun-stgeschwätz und -geschreibe in ihr. „Unsere Hochedlen und Gebildeten können kein Gebilde mehr ohne den Zucker und Zimt der Kunstschriften genießen. – Das viele Geschreibe darüber ist das Un-glück der Zeit ...“

Penz sehnt sich nach all diesen Erfahrungen von Wien fort nach München. Von anderen Tirolern hört er, dort wehe eine herbere, von den Bergen her gespeiste Luft, dort sei noch eine gesündere Tra-dition lebendig und gedeihe darum das Ursprüngliche und Natürliche leichter. Der Vorsatz ist bald gefaßt, nach München zu gehen. Er will nicht verwiern und verweichlichen. Aber es geht vorerst noch nicht. Seine Ersparnisse sind aufgezehrt, er muß von neuem Geld verdienen. Damals gewinnt er von Schwaz aus Beziehungen zu einem Altertumssammler.³⁴ Der schickt ihm gotische Figuren zum Restaurieren. Die Gotik interessierte ihn immer schon. Nun konnte er sich, indem er Fehlendes ergänzte, Schadhaftes ausbesserte, ganz darein vertiefen. Bald gewinnt er darin so viel Fertigkeit, daß Neues von Altem nicht mehr unterschieden werden kann. Der Sammler ist glücklich, Penz bedrückt. Er wähnt, diese Geschicklichkeit mache ihn noch zum Fälscher. Er ist froh, als er diese Tätigkeit auf-geben und mit dem Erworbenen nach München ziehen kann. 1905³⁵ tritt er in der dortigen Akade-

33 Ähnliche Eintragungen finden sich mehrfach in einem seiner Skizzenbücher, so als ob er um die beste Form dieses flehentlichen Bitt-gesuches gerungen hätte. Ev. sind die gleichlautenden Wiederholungen jedoch auch Repetitionen, um bei einem persönlichen Vorspre-chen die richtigen Worte parat zu haben? – Wilfried Kirsch fand im Zuge seiner Recherchen heraus, dass Penz im Redefluss gestockt haben soll. Vgl. Brief von Wilfried Kirsch an Friedbert Scharfetter (September 2006), publiziert in: Ellen Hastaba: Wilfrieds Vermächtnis an mich: Ludwig Penz, in: Wilfried Kirsch, wie Anm. 2, S. 17–22, S. 21.

34 Wohl Artur Graf Enzenberg, Besitzer des Schlosses Tratzberg bei Schwaz, der Penz zeitlebens auf vielfältige Weise förderte. Enzenberg war auch ein Gönner des Ferdinandeaums, so dass es für die Museumsverantwortlichen nahelag, die vom Verein anlässlich von dessen 70. Geburtstag aufgelegte Gedenkmedaille bei Penz in Auftrag zu geben. Vgl. dazu den Bericht über die feierliche Überreichung der Medaille an den Geehrten in: Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 28. Juli 1911, S. 4. – Egg: Penz, wie Anm. 3, S. 13 und Abb. 29.

35 Dieser Fehler Heilmeyers zieht sich durch die gesamte Penz-Literatur. Penz schrieb sich bereits 1903 in die Münchner Akademie der Bil-denden Künste ein. Im Matrikelbuch 1884–1920 ist sein Eintritt (unter Nr. 2672) unter dem 2. November 1903 vermerkt. Das korre-spondiert auch mit dem angegebenen Alter von 27 Jahren. Als Fach der Einschreibung ist die „Bildhauerschule für christliche Kunst“ notiert. Lehrer wird keiner genannt (etwa im Gegensatz zu Alexander Heilmeyer, der sich im Zuge seiner Immatrikulation am 15. Ok-tober 1889 in die „Bildhauerschule Ruemann“ einschrieb). – Die Matrikelbücher der Münchner Akademie sind über das WWW online abrufbar: http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1884-1920/jahr_1889/matrikel-00577 (= Heilmeyer) und http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1884-1920/jahr_1903/matrikel-02672 (= Penz; Zugriff: 16. 11. 2009).

mie in die Bildhauerklasse von Wilhelm v. Rümann³⁶ ein. Wie die andern auch, befleißigt er sich der Kopf- und Aktstudien. Seine Skizzenbücher füllt er mit Natur- und Anatomiestudien. Rümann äußert sich befriedigt: „Penz, wenn Sie so weiter machen, wird etwas aus Ihnen ...“

In München fand Penz einen Weggenossen in seinem Landsmann Perathoner,³⁷ der ihm den Blick für moderne Kunst erschloß. In der Sezession stand die Sonne des Impressionismus im Zenit.³⁸ Alles, was jung, talentvoll und zukunftsträchtig war, schwärmte für Uhde,³⁹ bewunderte Meunier,⁴⁰ begeisterte sich an Rodins Werken.⁴¹ Penz wurde mit den Werken Meuniers, mit Rodins und Manets⁴² Schaffen bekannt.⁴³ Penz las französische Literatur bei Reclam: Viktor Hugo, Balzac und Zola.⁴⁴ Er steht im Banne der großen französischen Schule des modernen Realismus, moderner Menschendarstellung und Schilderung. Bald wird er ein begeisterter Anhänger der Moderne. In dieser Zeit gehobensten Lebensgefühls schrieb er voll Enthusiasmus an seinen früheren Lehrer Delug einen Stimmungsbrief. Der wohlwollende Lehrer antwortet: „Nicht so schnell, nicht so schnell, mein Lieber. Die künstlerische Entwicklung braucht Zeit ...“ Penz stürmt weiter. Bald blüht 1906-07 sein erster Erfolg. Er beteiligt sich am Wettbewerb um das Haller Speckbacherdenkmal.⁴⁵ Defregger,⁴⁶

- 36 Wilhelm von (seit 1891) Rümann (Hannover 11. 11. 1850 – 6. 2. 1906 Ajaccio/Korsika), Bildhauer, lehrte ab 1887 als Professor an der Münchner Akademie der Bildenden Künste (an der er einst selbst ausgebildet worden war).
- 37 Wohl eher ist hier an den gebürtigen Schwazer Emanuel Raffeiner (Schwaz 9. 4. 1881 – 15. 3. 1923 Innsbruck) zu denken, der sich ein Jahr vor Penz (am 30. Oktober 1902) in die Zeichenklasse von Martin Feuerstein einschrieb (http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1884-1920/jahr_1902/matrikel-02532; Zugriff: 24. 9. 2010). Mit ihm war Penz nachweislich – siehe hier Anhang – freundschaftlich verbunden. – Der gebürtige Südtiroler Johann Perathoner (St. Peter bei Lajen 21. 11. 1872 – 28. 7. 1946 Berlin) war bereits 1897 in die Münchner Akademie eingetreten. Er lernte gleich Heilmeyer und Penz in der Bildhauerschule von Wilhelm von Rümann (http://matrikel.adbk.de/05ordner/mb_1884-1920/jahr_1897/matrikel-01742; Zugriff: 24. 9. 2010).
- 38 Lt. Sieglinde Hirn: Vereinigungen und Gruppierungen der Tiroler Künstler im 20. Jahrhundert, masch. phil. Diss., Innsbruck 1980, S. 81, war Penz auch Mitglied der Münchner Sezession, wie er auch dem Tiroler Künstlerbund, der Vereinigung Heimat (ebenda) und dem Meraner Künstlerbund (S. 351) angehörte. – Die Ausstellungskataloge zu den Ausstellungen der Münchner Sezession im Glaspalast 1916 und 1917 führen Penz als „Gast“ an (S. 538). Auch in wenigstens einer Ausstellung der Wiener Secession war Penz mit Arbeiten vertreten (1905, gemeinsam u. a. mit Josef Huber-Feldkirch und Matthäus Schiestl als weitere Gäste; siehe ebenda, S. 493). Zur Beteiligung Ludwig Penz' an den Vorgesprächen zur Gründung einer um Albin Egger-Lienz (Stribach/Dölsach 29. 1. 1868 – 4. 11. 1926 St. Justina bei Bozen) gruppieren „Gemeinschaft der Besten“ siehe unten.
- 39 Der Maler Fritz von Uhde (Wolkenburg 22. 5. 1848 – 25. 2. 1911 München).
- 40 Der belgische Bildhauer, Maler und Grafiker Constantin Meunier (Etterbeek 12. 4. 1831 – 4. 4. 1905 Ixelles).
- 41 Siehe dazu vor allem die Überlegungen Wilfried Kirschls, wie Heilmeyer seinen Freund Penz mit dem Werk Rodins (Auguste Rodin, Paris 12. 11. 1840 – 17. 11. 1917 Meudon) bekannt gemacht haben könnte (siehe hier S. 38f).
- 42 Eduard Manet (Paris 25. 1. 1832 – 30. 4. 1883 Paris).
- 43 Vgl. zu diesem nicht nur für Penz wesentlichen Einfluss des französischen Kunstschaffens auf deutsche Künstler: Andreas Hollecze / Andrea Meyer unter Mitarbeit von Knut Helms und Friederike Kitschen (Hg.): Französische Kunst – Deutsche Perspektiven. 1870–1945. Quellen und Kommentare zur Kunstkritik (= Passagen/Passages. Deutsches Forum für Kunstgeschichte / Centre Allemand d'Histoire de l'Art 7), Berlin 2007.
- 44 Penz blieb zeitlebens ein Leser, der sich quer durch die Weltliteratur las. Davon legen zahlreiche in seinen Skizzenbüchern notierte Buchtitel Zeugnis ab.
- 45 Offensichtlich hatte ihn vor allem sein Freund Emanuel Raffeiner ermuntert, sich am Wettbewerb zu beteiligen: Am 15. Dezember 1905 (Poststempel) schickte Penz ihm einen Kartengruß von Schwaz aus nach München: „Lieber Freund! Sage Dir meinen besten Dank für die Gratulation zum Speckbacher sowie auch Deiner Frawen [!]. Es war doch gut[,] daß Du mich angeeiffert [!] hast zur Conkurenz [!]. Auf frohes Wiedersehen herzliche Grüße von Dein[em] Freund Ludwig.“ – Ich danke Herrn Architekt Prof. Mag. Dr. DI Ernst Heiss, dass er mir diese Karte aus dem Nachlass seines Vorfahren Emanuel Raffeiner für diese Publikation zur Verfügung gestellt hat. – Zu einer weiteren Karte in diesem Zusammenhang siehe Anhang, Anmerkung zum zweiten Brief Defreggers an Penz.
- 46 Franz von Defregger (Stronach 30. 4. 1835 – 2. 1. 1921 München).

der den genialen Entwurf seines jungen Landsmannes sieht, bringt ihn durch⁴⁷ und überwacht auch die Ausführung.⁴⁸ Er steht Penz zeitlebens freundschaftlich nahe und interessiert sich lebhaft für seinen Aufstieg. In Hall steht heute das fertige Werk, dessen kühne Konzeption durch die Ausführung nicht geschwächt ward. Penz hat manchmal davon gesprochen, wie er sich mühte, das Bild des von ihm von Jugend auf verehrten Helden so herauszubringen, wie es seinem Ideal entsprach. Er studierte zu diesem Zweck alle ihm erreichbaren Speckbacherbildnisse. Auch zeichnete er in der Gegend viel nach der Natur Leute, deren Habitus und Züge an Speckbacher gemahnten.⁴⁹ Auch in der Folge ging er immer wieder gern auf dieses Thema ein. Und so sind noch viele Speckbacher in Holz⁵⁰ und auf Medaillen⁵¹ entstanden, im einzelnen noch intimer, individueller gestaltet als das große Denkmal. Schließlich brachte er den Speckbacher so heraus, daß er zufrieden äußern konnte: „Nun ist er da, es braucht ihn keiner mehr zu machen.“⁵²

- 47 Vgl. dazu den Bericht über die entscheidende Sitzung der Jury in Hall am 7. November 1905, in: Neue Tiroler Stimmen, 8. November 1905, S. 2: „Korrespondenzen: Hall, i. T. 7. November (Vom Speckbacherdenkmal). Gestern Nachmittag haben die Preisrichter in Sachen Speckbacherdenkmal ihr Votum abgegeben und zwar einstimmig für den Entwurf von Ludwig Penz in Schwaz: ‚Speckbacher mit seinem Sohne Anderl‘. Dem aufgenommenen Protokolle zu Folge gaben die Juroren zugleich das übereinstimmende Erklären ab, daß dieses Projekt allen künstlerischen Anforderungen entspreche und nach ihrer vollen Ueberzeugung eine Zierde der Stadt Hall bilden werde. Neben dem Preisgekrönten hatten noch ausgestellt Franz Egg, Heinrich Fuß, Norbert Pfrezschnner und Hans Posch. Auch der projektierte Standplatz des Monumentes (unterer Stadtplatz) wurde besucht, jedoch noch kein definitiver Beschuß gefaßt, wenngleich die Juroren sich damit einverstanden erklärten. An der Jury nahmen teil Professor Franz v. Defregger, der eigens zu diesem Zwecke hiehergekommen, Hofrat Dr. R. [recte Franz] v. Wieser, Universitätsprofessor Dr. Semper und Direktor H[.] von Wörndle; leider war seine Exzellenz Graf Enzenberg durch Trauerfall an der Teilnahme verhindert. Unter Führung von Herren Hofrath Wieser besuchten die Herren, geleitet von den Funktionären das [!] Denkmalkomitees, noch die Stiftskirche, Spital, Jesuitenkirche u. s. w.; eine kurze Sitzung im neuen Pavillon Lechners ‚beim Bären‘ beschloß den interessanten Besuch, wobei dem Wunsche auf gutes Gelingen des schönen, patriotischen Unternehmens Ausdruck gegeben und gegen verschiedene Einmischungen und Quertreibereien von unberufener Seite energisch Stellung genommen wurde. Möge dem Denkmalkomitee nun die nötige Förderung allenthalben zu Teil werden.“
- 48 Vgl. dazu die im Anhang aufgenommenen Briefe Ludwig Penz' an Emanuel Raffeiner (Mai 1907), in denen er u. a. auch Atelierbesuche Defreggers bei ihm erwähnt, und die Transkription der Briefe Defreggers an Penz im Zusammenhang mit dem Speckbacher-Denkmal. – Penz hatte sich in seiner Darstellung an Defreggers Gemälde „Speckbacher und sein Sohn Anderl im Bärenwirtshaus zu St. Johann“ orientiert (heute Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Inv.-Nr. Gem 422). Vgl. dazu Eleonore Gürtler: Profane Plastik und bürgerliches Denkmal von 1850 bis zum Ersten Weltkrieg, in: Paul Naredi-Rainer / Lukas Madersbacher (Hg.): Kunst in Tirol 2: Vom Barock bis in die Gegenwart (= Kunsthistorische Studien – Innsbruck N. F. 4), Innsbruck–Wien / Bozen 2007, S. 483–494, S. 485f.
- 49 Ausgaben für engagierte Modelle finden sich wiederholt in einem in Schwazer Privatbesitz befindlichen Skizzenbuch (Kopien unter den Penz-Unterlagen Wilfried Kirschls); zusammen mit dem bezahlten Lohn notierte er sich die Zahl der gemeinsamen Arbeitsstunden: So stand ihm z. B. einer durch 33, ein anderer durch 35 Stunden Modell.
- 50 Vor allem hat Penz das Speckbacher-Denkmal in zahlreichen Bleistift- und Holzskizzen vorbereitet. Interessant ist der Vergleich zwischen diesen durch z. T. nur mit wenigen entschiedenen Schnitten aus dem Holz herausgearbeiteten Fassungen und der glatten in Bronze gegossenen Endfassung. – Gert Ammann vergleicht in seinem Beitrag über Penz die Endfassung mit zwei Holzstudien (Ammann: Der Bildhauer, wie Anm. 14, S. 26f).
- 51 Vermutlich erinnerte sich Heilmeyer hier an die von Penz 1916 zum 100-jährigen Bestand der Truppe der Kaiserjäger geschaffene Medaille, deren Vorderseite zwar den Profilkopf eines Kaiserjägers mit Federhut zeigt, der jedoch Parallelen zum oft von Penz gezeichneten Porträt von Josef Speckbacher aufweist. Siehe dazu Egg: Penz, wie Anm. 3, S. 13 und Abb. 30.
- 52 Am 28. Juni 1908 wurde das Speckbacher-Denkmal enthüllt. – Im Zentrum der Feierlichkeiten stand wohl vor allem ein anderer Künstler: Alfons Siber (Schwaz 23. 2. 1860 – 8. 2. 1919 Hall) gestaltete das Plakat: Sein Speckbacher (ohne seinen Sohn) posiert martialisch vor einem übermächtigen Tiroler Adler (im Original erhalten im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, FB 7020). Er verfasste die „Begleitworte des Festspiels in der ehemaligen Stiftskirche anlässlich der Speckbacher-Denkmalenthüllungs-Feier in Hall im Juni 1908“, das er zugleich inszenierte und ausstattete (das 16-seitige Textheft erschien im „Selbstverlag des Speckbacher-Denkmalkomitees“; immerhin schmückt dessen Titelblatt die Abbildung eines Entwurfs zum Penz'schen Denkmal; siehe das Exemplar im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, W 12686/4). – Vgl. dazu Werner Telesko: Kulturräum Österreich. Die Identität der

Neben den Gestalten der Heiligen hegte er für nichts soviel Verehrung als für seinen Hofer, Haspinger und Speckbacher,⁵³ für sein Volk und Land Tirol. In den Städten tätig, trug er immer die Sehnsucht danach im Herzen und trachtete mit seiner Seele und Kunst heimwärts. Schwaz, das alttümliche liebe Städtchen am Inn, ihm von Jugend auf vertraut, bot seiner Kunst allenthalben Anregung und Nahrung, und so zog es ihn, nachdem er sich seines akademischen Auftrages in München in einem kleinen gemieteten „Atelier“ am Pündterplatz⁵⁴ entledigt hatte, wieder dorthin.

Zu großer Verwunderung einiger nach diesem ersten Erfolg schnell erworberner hochmögender Gönner, die nicht verstehen konnten, „wie einer aus der akademischen Laufbahn der monumentalen Kunst wieder zum Holzschnitzen zurückkehren möge“. Penz wußte aber wohl, was er tat.

Zunächst fand er den Auftrag vor, für die Anlage an der Franziskanerkirche einen Christus am Ölberg zu modellieren.⁵⁵ Als er an die Erfindung dieser Figur ging, hatte er die Stelle vor Augen, wo es heißt: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, und bildete den in tiefster Seelenqual mit sich ringenden, in die Knie gesunkenen Heiland. Letzten Endes war aber der Künstler von seinem Werk nicht befriedigt. Es erschien ihm später konventionell. Gotische Erinnerungen verbanden sich mit einem Naturalismus, der noch nicht „zum Stil“ durchgedrungen war. Dieses Suchen nach der Form haftet auch noch einem anderen Werke an, einem Hauserker in Schwaz,⁵⁶ dessen Formgebung vom damaligen Jugendstil beeinflußt wurde. Vorherrschend in diesen Arbeiten ist ein malerischer realistischer Zug, doch tritt er noch nicht gefestigt genug auf. Penz ringt in jener Zeit noch mit der Form. Dieses Ringen war bisher immer ein innerer Kampf und zugleich eine Lebensnotwendigkeit. Äußerte er doch später einmal, „er wolle nicht mehr leben, wenn es ihm nicht gelänge, ein vorgefaßtes Problem zu lösen“. Damals in dieser ersten Not erwuchs Penz auch der alte deutsche Glaube, daß er die ihm noch mangelnde Beherr-

Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien–Köln–Weimar 2008, S. 320f. – Zu Siber siehe Ellen Hastaba: Siber Alfons, in: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 12, 56. Lieferung, Wien 2005, S. 217.

- 53 Alle drei vereinigte Penz auf seinem Entwurf einer – nicht ausgeführten – Medaille für die Tiroler Jahrhundertfeier 1909. Egg (Penz, wie Anm. 3, S. 13 und Abbildungen 31 und 32) sieht in der kräftigen Modellierung der drei Gestalten eine Anlehnung an die Darstellung der Helden auf einem zeitgleich entstandenen Bild Albin Egger-Lienz'.
- 54 Selbstbewusst und wohl auch dankbar schickt er 1907 von hier aus seinem Schwazer Lehrer Kobald eine Grußkarte und teilt als seine aktuelle Anschrift mit: „München Schwabing Pündterplatz 8/o“. Dietfried Kaltenhauser überließ mir eine Kopie dieser in Schwazer Privatbesitz befindlichen Karte.
- 55 Dieser Christus am Ölberg ist das erste Werk Ludwig Penz' für den öffentlichen Raum. Die Plastik war bereits am Gründonnerstag 1905 eingeweiht worden. – Das Original ist heute – überdacht und somit vor Witterungseinflüssen geschützt – im Klosterfriedhof aufgestellt. Eine in Bronze gegossene Kopie steht an seiner Stelle seit 1975 vor der Klosterkirche. – Vgl. dazu Oliver Ruggenthaler: Die Lindenbäume vor der Schwazer Klosterkirche, in: Heimatblätter. Schwazer Kulturzeitschrift, Heft 52, 2003, S. 8f. – Abgebildet u. a. bei Heilmeyer, Tafel 8. Die Aufstellung der Bronzekopie nahm der Museums- und Heimatschutzverein Schwaz zum Anlass, eine (verfrühte) „Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag des bekannten Bildhauers Ludwig Penz“ zu veranstalten, bei deren Eröffnung am 23. Oktober 1975 Erich Egg sein Penz-Buch vorstellte. – Bemerkenswert ist eine der wenigen datierten Eintragungen in einem seiner Skizzenbücher (Kopie unter den Penz-Unterlagen Wilfried Kirschls), die wohl auf diese Ölberg-Statue zu beziehen ist: „5. IV. 1907[:!] Christus am Olberg [!] lebensgroß ausgeführt in Portland samt material[-!] u. transport-kosten [!] Kronen 500 –[.] Material zu Sokel[,!] handlanger [!] u für Kost u[.] Wohnung während des Aufstellens soll mir gestellt werden.“
- 56 Penz gestaltete um 1910 für den aus dem 16. Jahrhundert stammenden Erker des Hauses in der Franz-Josef-Straße 6 ein sich am Jugendstil orientierendes Stuckrelief, Putten, einen Brand löschen, und Bauarbeiter darstellend.